

Das Leben von Boxlegende Muhammad Ali war schon immer geprägt vom Engagement für seine Leidenschaft, das Boxen, sowie für die Menschen um ihn herum. Damit ist er nicht nur ein revolutionärer Sportler, sondern revolutionär in der politischen und kulturellen Geschichte Nordamerikas.

Schon in seiner Jugend entwickelte er ein tiefes Bewusstsein für Gerechtigkeit, Gleichheit und Respekt. In den Südstaaten, auch in seiner Geburtsstadt Louisville, Kentucky, stand die Rassentrennung damals noch an der Tagesordnung und Ali bekam hautnah Ausgrenzung und Vorurteile mit. Mit zunehmender Bekanntheit wuchs sein Engagement für die Emanzipation der Afro-Amerikaner und er wurde bald zum Idol einer ganzen Generation.

Auch nach seinem Abschied vom Profi-Boxsport, ist Ali immer noch rastlos, trotz seiner Parkinson-Erkrankung. Er reist um die ganze Welt und setzt seinen Namen für die Armen, Schwachen und Benachteiligten ein. 2005 gründet er das Muhammad Ali Center, eine kulturelle Einrichtung die sich den Themen Frieden, soziale Verantwortung, Respekt und persönliche Entwicklung widmet.

Doch wie fing alles an? Einer Erzählung nach entdeckte Ali sein Talent zum Boxen eher durch Zufall im Alter von 12 Jahren. Sein Fahrrad war ihm gestohlen worden und er wollte den Dieb schnappen und verprügeln. Das erzählte er dem Polizisten Joe Martin, der ihm sagte er solle besser lernen wie man richtig kämpft. Martin trainierte neben seinem Beruf als Polizist auch junge Boxer in einem Studio in der Nachbarschaft. Ali begann mit Martin zu arbeiten. Schnell stellte sich heraus, dass er über eine außergewöhnliche Reaktionsgeschwindigkeit verfügte. Seine Deckung war nicht so relevant, denn er wich Schlägen blitzschnell aus und überraschte den Gegner dann mit seiner Rechten.

Nach ersten Erfolgen in der Halbschwergewichtsklasse, gewinnt Ali im Alter von nur 18 Jahren die Goldmedaille bei den Olympischen Spielen in Rom. Er ist nun weltbekannt und wird in Amerika als Held gefeiert. In den 60er und 70er Jahren dominiert Ali die Schwergewichtsklasse und wird in einer Zeitspanne von 15 Jahren drei Mal Boxmeister im Schwergewicht.

Doch nicht nur im Ring sorgt er für Schlagzeilen. Gleich zu Beginn seiner Karriere tritt Clay der „Nation of Islam“, der auch Malcolm X angehört, bei und ändert seinen Namen von Clay, den er als Sklavennamen bezeichnet, in Muhammad Ali. Sich auf seinen islamischen Glauben berufend, verweigert Ali den US-Militärdienst während des Vietnamkriegs. In einem Zitat dazu sagt er: „Why should they ask me to put on a uniform and go 10,000 miles from home and drop bombs and bullets on brown people while so-called Negro people in Louisville are treated like dogs?“

Sein Titel wird ihm im Zuge dessen aberkannt, er wird zu fünf Jahren Haft verurteilt und muss 10.000 Dollar Strafe zahlen. Er kommt auf Kautionsfrei und vertreibt sich die Zeit mit Fernseh- und Broadwayauftritten. 1971 wird das Gerichtsurteil aufgehoben und Ali darf wieder boxen.

Noch nicht ganz wieder in Form verliert er im März 1971 gegen „Smoky“ Joe Frazier, und zwei Jahre später bricht Ken Norton ihm den Kiefer. Unbeirrt fordert Ali 1974 dennoch George Foreman, den Olympiasieger von 1968 heraus. Etwas wagemutig, denn Foreman hatte 37 seiner 40 Profi-Kämpfe durch k.o. gewonnen. Der Kampf findet in Kinshasa, Kongo statt und wurde deshalb als „Rumble in the Jungle“ angekündigt. Erwartungsgemäß entscheidet Foreman die ersten Runden für sich. Ali hält sich bewusst zurück um seinen Gegner zu ermüden. In der achten Runde schlägt Ali Foreman dann k. o. und wird erneut Weltmeister.

Ali war nicht nur stets ein fast unbesiegbarer Gegner, er war sich selbst auch sein größter Fan. Er provozierte Gegner gerne mit Sprüchen wie „It will be a killer, and a chiller, and a thriller, when I get the gorilla in Manila“ (vor seinem Kampf mit Joe Frazier). Und legendär sind auch seine narzisstisch-großmäuligen Aussagen, in denen er sich selbst als „der Größte“ bezeichnet („I'm not the greatest; I'm the double greatest. Not only do I knock 'em out, I pick the round.“).

Ganz in diesem Sinne präsentierte Muhammad Ali auf der Frankfurter Buchmesse 2003 einen 830 Seiten dicken, 29 Kilogramm schweren und 3.000 Euro teuren Bildband mit dem Titel „GOAT. Greatest of all Time“. GOAT, war ein Spitzname seiner Manager. Jetzt ist dieses Buch in einer abgespeckten und erschwinglicheren, jedoch nicht weniger spektakulären Version neu im Taschen Verlag erschienen. Mit Tausenden von Bildern von mehr als 100 Fotografen und Künstlern, zwei Ausklapp-Tafeln, eigens verfassten Beiträgen und den besten Interviews und Artikeln der letzten fünf Jahrzehnte vermittelt dieser Band ein fast lückenloses Bild des Champs der Menschen.

Text: Manon Gagnon

